Erscheint alle 14 Tage!

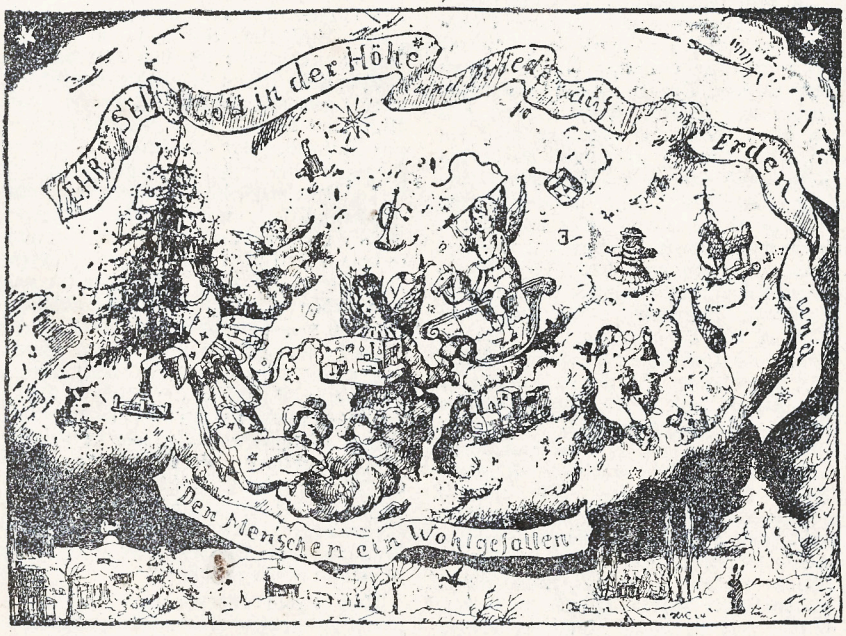
Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 6

Was ich im Weihnachtswald erlebte.

(Siehe nächste Seite.)



Was ich im Weihnachtswald erlebte.

Von Johanna Weiskirch.

Es war im vergangenen Jahre. Am Tage, der dem heiligen Abend vorangeht. Eine wundersame, kinderselige Stimmung hielt mich umfangen, als ich am Fenster meines auf den nahen Wald schauenden Hauses lehnte und in den leise sinkenden Tag hineinträumte. Auf linden, weichen Sohlen glitt die Erinnerung an die fernen Weihnachtstage meiner Kindheit zu mir, und mir war, als zöge der Duft und Glanz der Tannenbäume, die mir damals das Christkind bescherte, durch meine stille Stube. Wie im Traume schaute ich auf die Straße, auf der mit Weihnachtsbäumchen und -paketen beladene Menschen eilfertig vorübergingen. Ein feiner Duft wob um ihre Gestalten und ließ sie wie mit Zucker bestreut erscheinen. Er hing sich in die Bärte der Männer, so daß sie wie Weihnachtsmänner einhergingen. Schnell, ganz schnell vollzog sich das Wunder draußen in der Natur, das wir Rauhreif nennen. Als ich zum nahen Walde hinübersah, stand er da wie verzaubert, und da litt es mich auf einmal nicht mehr in meinen vier Wänden.

Auf dem nächsten Wege schritt ich in den ragenden Tannen- und Buchenforst hinein und dann eine von Baumriesen bestandene breite Schneise entlang. Auf der einen Seite säumten Tannen sie, auf der anderen Buchen und schlanke, weiße Birken, und von allen Ästen und Zweigen ging ein mit jeder Minute prächtiger werdendes Gleißen und Funkeln aus, das schier meine Augen blendete. Eine geheimnisvolle, feierliche Stille, die nur hier und da von einem wunderleisen Knistern unterbrochen wurde, wob um mich her. Ich dämpfte meine Schritte und hemmte sie, an einer Moosbank angelangt, ganz, um keinen Laut in das Wunder um mich her zu streuen, die Herrlichkeit zu meinen Füßen nicht zu zerstören. Ich saß da und schaute und staunte und fühlte mich über die Maßen glückselig, denn ich wußte auf einmal, daß ich mich im Weihnachtswald befand, daß noch etwas Wunder-Wunderschönes kommen mußte. Wie gebannt wartete ich, stumm verharrend. Der Vollmond ging auf, und die Sterne strahlten durchs funkelnde, flimmernde Geäst der Bäume zu mir hernieder, und immer märchenhafter wurde es um mich her. Immer märchenhafter, märchenschöner!

Da klangen auf einmal, aus der Tiefe des Waldes kommend, sich mehr und mehr nähernde Schritte. Nicht zierlich und fein waren sie, sondern recht gewichtig. Also war ich doch nicht ganz allein im Weihnachtsmärchenwald, wie ich geglaubt? Wer mochte es nur sein, der da so wenig ehrfürchtig durch die mich umgebende Pracht und Herrlichkeit schritt und achtlosen Fußes über das wie das allerfeinste Spitzengewebe funkelnde Moos der Schneise ging? Zornig sah ich dem Ankömmling entgegen, der auch ganz und gar von Rauhreif umsponnen war. Mir fuhr es durch den Sinn, daß ich den Mann mit dem langen Barte, dem weichen Flausch und den dicken Pelz-Fausthandschuhen doch kennen müsse. Wer war er doch? Ich sann und sann: solche Pelzstiefel trug doch nur einer. Ja, wer, wer nur, wer nur?

Nahe, ganz nahe an mir vorüber ging er, sah mich aber nicht, denn er schaute aufmerksam die Schneise entlang. Und dazu brummte er etwas, das gar nicht freundlich klang. Die Stimme hatte ich doch auch schon mal gehört, wenn es auch lange her sein mußte. Vielleicht in meiner fernen, fernen Kindheit? Ach ja, ja, so war es! Auf einmal wußte ich, daß der rauhreifumsponnene Mann des lieben Christkinds alter, getreuer Knecht Ruprecht war. Nicht weit von mir blieb er unter den wie mit Milliarden von Edelsteinen bestreuten Zweigen einer Riesentanne stehen und sah in die ihn umgebende Waldpracht hinein. Ich hatte Mühe, meine Freude über seinen Anblick und das Wiedersehen mit ihm nach so langer Zeit nicht laut werden zu lassen. Am liebsten wäre ich aufgesprungen und dem lieben Alten um den Hals gefallen. Aber ich wagte es doch nicht, weil ich ihn sagen hörte: „Ist das nun nicht ärgerlich, daß meine drei Trabanten noch immer nicht da sind? Daß ich am heiligen Abend mit ihnen schelten muß? Und das in einer solchen Weihnachtspracht, wie sie sich der Wald angetan? Wenn nur das liebe Christkind mit der Engelschar nicht vorüberzieht, ehe die Saumseligen da sind. Des Weges dahergekommen sind sie noch nicht, denn von den Spuren ihrer sechs Füße ist absolut nichts zu sehen."

Nach diesen Worten zog Knecht Ruprecht ein großes rotgewürfeltes Taschen-

tuch aus seinem Flausch und putzte sich die Nase. Dabei schneuzte er sich so heftig, daß des Weihnachtswaldes Bäume ihre Wipfel schüttelten und es wie ein Brillantfeuerwerk von ihnen herniederging.

„Ei, ei, das ist ja aber ganz wunderschön!" rief Knecht Ruprecht und schneuzte sich noch einmal. Und noch einmal, und noch einmal, und dabei lachte er wie ein Kind, und schien eine große Freude an dem sich wiederholenden Schauspiel zu haben. Aber dann fiel ihm sein Ärger wieder ein, und er schalt: „Nun laß mir aber mal die drei Drückeberger kommen! Ob heiliger Abend oder nicht: Ordnung und Pünktlichkeit muß sein! Aber sieh da, da schlittern die Herren ja endlich herbei!"

Knecht Ruprechts Augen folgend, sah ich drei Gestalten aus einer seitlichen schmalen Schneise auf die breitere einbiegen. Drei Gestalten, wie ich sie noch nie gesehen, nach deren Anblick ich mich aber in meiner Kindheit unaussprechlich gesehnt hatte. Es waren drei richtige, echte Weihnachtsmänner. Ganz so hatte ich sie mir immer vorgestellt, so und nicht anders mußten sie aussehen. Sie waren alle drei in schneeweiße, weiche, mit Pelz verbrämte Flausche gehüllt und trugen weiße, zuckerhutförmige Zipfelmützen, die wie mit Edelsteinen besetzt waren. Lange, silberweiße Bärte hatten sie, und jeder trug einen Sack auf dem etwas gekrümmten Rücken. Der vorderste hatte ein brennen-

des Wachslicht in den Händen, der zweite hatte in der rechten Hand eine Laterne und unter dem linken Arm ein Tannenbäumchen, und der dritte trug wieder ein brennendes Wachslicht. Sie schienen aus dem tiefsten Walde zu kommen, in dem es wohl dunkel gewesen war, und schritten eifrig, nicht rechts noch links schauend, mit weitausholenden Schritten einher. Die bärtigen Gesichter hielten sie geneigt und wären wohl, ohne ihn zu sehen, an Knecht Ruprecht vorbeigegangen, wenn er sie nicht angerufen hätte: „Ei, ei, sieh mal an, da seid ihr ja schon! Allen Respekt vor eurer Eile!"

Den drei lieben Weihnachtsmännern wären beinahe die Lichter aus den Händen gefallen, so sehr erschreckten sie sich, und als sie die freundlich aussehenden Gesichter zu ihm erhoben, malte sich eine leise Furcht darin.

„Ja, nun sagt mir aber mal, wo bleibt ihr denn? Ihr wißt doch, daß die armen, lieben Waisenkinderchen im Haus auf der Höhe ihren Weihnachtsbaum nicht haben, und ihre Geschenke tragt ihr doch auch in den Säcken auf euren Rücken! Es ist ja bald Bescherungsstunde, und ihr wißt doch, daß das Christkind mit den Weihnachtsengeln diesmal bei der Bescherung zugegen sein will. Wo habt ihr euch denn so lange aufgehalten, ihr Herumtreiber?"

„Ach, lieber, guter Knecht Ruprecht, schilt doch nicht so sehr", bat der erste Weihnachtsmann. „Wir erzählten uns unterwegs etwas von der großen Freude, die heute allen Kindern widerfahren wird, und dabei achteten wir des Weges nicht und verliefen uns. Es soll ganz gewiß nicht mehr vorkommen, lieber Knecht Ruprecht."

„Ja, ja, es ist so, wie der Bonifax erzählt," sagte der zweite Weihnachtsmann und fügte etwas läg ich hinzu: „Und als wir dann die Wegverfehlung merkten, da mußten wir uns erst einmal ein bißchen ausruhen, denn wir sind die Jüngsten auch nicht mehr, wir drei."

„Ja, ja, es ist so, wie der gute Fixifax erzählt," sagte nun der dritte Weihnachtsmann, mit Namen Purzel. „Als wir uns ausruhten, vesperten wir auch gleich ein bißchen, denn wir waren hungrig geworden."

„So, so," meinte Knecht Ruprecht, „da habt ihr wohl mal die Lebkuchen, die Pfeffernüsse und die schönen rotwangigen Äpfel aus den Säcken probiert? Hm, hm, sagt mal — ha—be — ich — re—e—echt?"

Da riefen die drei Weihnachtsmänner wie aus einem Munde tief gekränkt: „Aber nein, Knecht Ruprecht, wo werden wir denn? Wie kannst du uns nur so etwas zutrauen, wo du uns so lange schon kennst!"

„Na, na, na," meinte Knecht Ruprecht, „vertut euch nicht so. Ich will die Sache nicht weiter untersuchen, weil heiliger Abend ist und wir große Eile haben. Wenn ich sonst wollte, ich brächte es bald heraus, ob ihr die Wahrheit sagtet. Ich habe eine ganz famose Nase im Gesicht, die röche es, wenn ich mich von euch anhauchen ließe, ob ihr an den Weihnachtssäcken gewesen wäret. Also vorwärts nun! Blast nur die Lichter aus, es ist ja taghell im Walde. Und dann auf zum Waisenhaus auf der Waldhöhe!"

Ich war nicht wenig empört darüber, daß der Knecht Ruprecht den drei lieben Weihnachtsmännern das Naschen zutraute, und hätte gerne etwas dazu gesagt, aber ich konnte gar nichts sagen. Nicht einmal bewegen konnte ich mich, war wie festgebannt an meinen Platz. Nur nachschauen konnte ich den Vieren, bis sie meinen Blicken entschwanden.

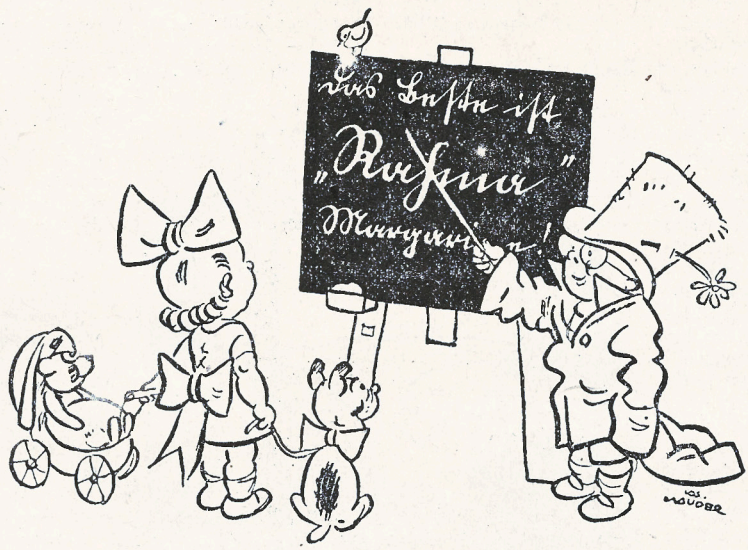
Und immer märchenschöner wurde es im Weihnachtswald. Auf einmal vernahm ich ein wundersames Klingen und Singen, das von fernher immer näher und näher klang. Der ganze Wald strahlte wie eitel Gold und Silber, so daß ich die Augen geblendet schloß. Als ich sie wieder öffnete, schwebte das Christkind mit der Schar der Weihnachtsengel an mir vorüber, und sie sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Ach, so etwas Wunderbares hatte ich nie gehört, nie gesehen! Das liebe Christkind hatte ein weißes, sternenfunkelndes Gewand an, trug eine schimmernde kleine Krone im goldblonden Lockenhaar, über das ein Schleier fiel, der wie aus lauter Mondstrahlen gewoben war. Und Flügel hatte es wie Schwanengefieder so weiß und weich. Von den Weihnachtsengeln aber war einer schöner als der andere, und alle waren ähnlich wie das Christkind geschmückt.

Ich wollte vor dem wundersamen Zug niederknien, wollte, als er vorüber war, ihm nacheilen, aber ich war noch immer auf meine Moosbank festgebannt. Bis auf einmal, ich weiß nicht, nach wie langer Zeit, tiefe, volle Glockenklänge an mein Ohr drangen. Von hier und dort, von überall her kamen sie und füllten den

ganzen Wald mit ihrem frommen Singen und Klingen. Und da onnte ich mich endlich bewegen und erhob mich. Durch die Bäume des Weihnachtswaldes hindurch sah ich die Häuser der nahen, kleinen Stadt, und aus allen Fenstern strahlten die Kerzen der Weihnachtsbäume in die heilige Nacht.

Langsam setzte ich mich in Bewegung, denn ich war etwas steif geworden von dem langen Sitzen auf der Moosbank. Aber es war mir gar nicht kalt, als ich beim Läuten der Christglocken nach Hause ging. Denkt aber nur ja nicht, liebe Kinderlein, daß ich im Weihnachtswalde geschlafen und geträumt hätte. O nein, nein, das, was ich euch hier erzählte, habe ich wirklich und wahrhaftig erlebt.



„Trage Deine Mütze:"

daß wir in unserer Schule eine Weihnachtsbescherung für verwaiste und bedürftige Mitschüler veranstalten würden, und bitte sie dazu um eine oder die andere Gabe. Du selbst hältst wohl auch einmal Umschau unter deinen Sachen, um den armen Kindern eine Freude damit zu machen. Aber natürlich nur saubere, gut erhaltene Gegenstände darfst du bringen. Und dann bittest du deine Mutter um eine Tüte voll Plätzchen für die Weihnachtsteller. Weißt du, solche, die mit den Formen von Sternen, Blumen, Vögeln, Kätzchen, Rehen und Hasen ausgestochen und mit der köstlichen „Rahma buttergleich" gebacken sind, denn nur diese sind so recht butterduftig und braunknusprig, wie die echten Weihnachtsplätzchen nun einmal sein müssen.

Der U-Korsar.

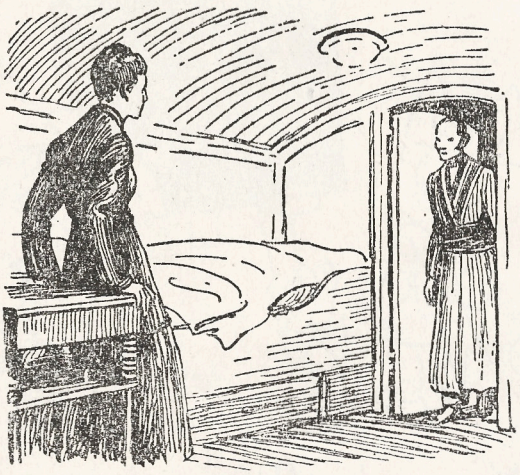
Eine Geschichte aus dem Jahre 2001.

III.

An Bord des U-Bootes. (Fortsetzung.)

Sie stand auf, um zur Tür zu gehen, aber schon beim ersten Schritte, den sie tat, taumelte sie so schwer, daß sie sich am Bett festhalten mußte, um nicht zu fallen. Erschrocken setzte sie sich auf den Rand des Bettes, und mit einem Schlage kam ihr das Bewußtsein der furchtbaren Lage wieder, in der sie sich vor kurzem noch befunden hatte.

Sie schloß die Augen und sah im Geiste die wogende See, die vom Wasser überflutete Tragflächen des Flugzeugs und die tiefer und tiefer versinkenden Schwimmer. Der garstige Geschmack des Seesalzes brannte ihr noch an der Zunge, und in ihren Ohren brausten das Heulen des Sturmes, das Tosen der Brandung, die sie bis ins innerste Mark erschüttert hatten.



Miß Ellen war bis zum Tischchen zurückgegangen, an das sie sich lehnte, der Mann blieb am Fußende des Bettes stehen.

Nach einer Weile öffnete sie wieder die Augen. Ruhiger geworden, erhob sie sich von neuem und vermochte jetzt die paar Schritte zur Tür zurückzulegen.

Aber die Tür war verschlossen. Während sie noch vor dem Schloß stand und unwillkürlich lauschte, vernahm sie ein leises, gleichmäßiges Sausen und Summen wie von Maschinen.

Plötzlich verspürte sie einen Ruck, wie wenn sie nach vorn gestoßen würde. Sie fiel gegen die Tür und hielt sich unwillkürlich an der Klinke fest. Im ersten Augenblick glaubte sie an einen neuen Schwächeanfall, aber im nächsten Augenblick hörte sie hinter sich ein lautes Klirren und sah sich fast erschrocken um.

Die Teeschale und der Teller waren von dem Tischchen heruntergerutscht, zu Boden gefallen und zerbrochen.

Sie war sich darüber klar, daß sie sich in einer Schiffskabine befand. Herrschte draußen noch immer Sturm, daß das Fahrzeug so heftig schlingerte? Bei diesen Gedanken erneuten sich alle auf dem gekenterten Aeroplan durchlebten Schrecken, von Todesangst befallen, rüttelte sie ungestüm an der Tür, sie wollte nicht eingeschlossen sein, solange das Schiff mit dem Wetter kämpfte.

Da erklang draußen das Schnappen eines Riegels. Die Tür wurde zur Seite geschoben. Miß Ellen trat rasch zurück.

Vor ihr in dem Licht der elektrischen Lampen, die den Gang da draußen erhellten, stand ein kleiner Mann, in dem sie an den schiefstehenden Augen, den vorspringenden Backenknochen und der platten Sattelnase auf den ersten Blick den Abkömmling der mongolischen Rasse erkannte.

Er trat herein und zog die Tür hinter sich zu.

Miß Ellen war bis zu dem Tischchen zurückgegangen, an das sie sich lehnte, der Mann blieb am Fußende des Bettes stehen.

„Sehr erfreut, Sie wach zu finden," sagte er mit einer heiser knarrenden Stimme. „Wie fühlen Sie sich?"

„Mein Herr, wo bin ich?" antwortete sie.

„Am Leben und in Sicherheit" sagte er mit einem frostigen Lächeln. „Das ist

kennt, nach dem Sie schon ein Kind des Todes waren."

„Sind Sie es, der mich rettete?"

Der Mann zuckte nachlässig die Achseln. „Ein Zufall ließ uns das gekenterte Flugzeug finden, Miß Lincoln, auf dessen Trümmern Sie trieben. Der Sturm hatte nachgelassen. Wenn er noch in der gleichen Wut nur fünf Minuten länger getobt hätte, so würden wir Sie wahrscheinlich nicht mehr gefunden haben, oder wenn doch, so wäre es uns nicht gelungen, Sie wieder zum Bewußtsein zurückzurufen. Wir mußten uns eine volle Stunde um Sie bemühen, ehe Sie ein Lebenszeichen von sich gaben."

Ein Schauer flog über Miß Ellen hin. „Sie kennen mich, wie ich höre", sagte sie dann.

„Ich bin dem Dampfer Ihres Vaters begegnet," antwortete der Mongole, „er war auf der Suche nach Ihnen, und ich habe mit ihm gesprochen."

„Wo ist mein Vater?"

„Wir fuhren im Sturm aneinander vorüber — weiter weiß ich nichts von ihm."

„Und wo befinde ich mich hier?"

„An Bord eines Unterseebootes."

Miß Ellen sah ihn erstaunt an.

„Dann ist mir die plötzliche Bewegung klar, die das Geschirr hier vom Tische warf, sagte sie. „Wir sind getaucht?"

„Ja, wir sichteten ein treibendes Wrack und mußten ein wenig tiefer gehen, um ihm auszuweichen," erklärte er.

Miß Ellen erbleichte und faßte die Tischkante fester, um nicht zu fallen.

„Ein Wrack?" stammelte sie. „Ist mein Vater verunglückt? Mein Herr, wenn Sie es wissen, sagen Sie es mir, ich beschwöre Sie!"

„Ich weiß es nicht."

Miß Ellen preßte die Hände auf die Augen, wie um die hervordrängenden Tränen zurückzuhalten. Ein Krampf der Angst und des Schmerzes ließ ihre hohe, stolze Gestalt erbeben. Der Mongole blieb regungslos vor ihr stehen und hielt die stechenden Augen kalt auf sie geheftet, als fände er Gefallen an diesem Bilde des Grams.

„Mein Herr," sagte Miß Ellen, als sie sich gefaßt hatte, „ich weiß noch immer nicht, wem ich meine Rettung zu danken habe —"

„Dem Zufall, ich sagte es schon", antwortete er. „Wenn Sie meinen Namen wissen wollen — ich heiße Saburo."

„Sie sind Japaner?"

„Ja."

Dieses kurze, scharfe „Ja" klang wie ein Kampfruf. Es lag darin ein so feindseliger Ton, daß Miß Ellen fast die Empfindung hatte, als treffe eine Degenspitze sie mitten vor die Brust.

„Erlauben Sie mir eine Frage, selbst auf die Gefahr hin, unhöflich zu erscheinen — fahren Sie zu Ihrem Privatvergnügen in einem U-Boot auf hoher See spazieren?"

Ein seltsames Lächeln huschte über die verschlossenen Züge des Mongolen.

„Nun ja," sagte er, „es ist mein Sport."

Auch diese Worte waren in einem Tone gesprochen, der Miß Ellen unheimlich berührte. Es war ihr, als wenn plötzlich ein eiskalter Hauch über sie hinwehte. Nur mit Mühe vermochte sie die Frage auszusprechen: „Bringen Sie mich nach San Franzisko?"

Er hob ein wenig die rechte Hand empor in einer halb abwehrenden, halb beschwichtigenden Gebärde.

„Darüber sprechen wir noch", antwortete er. „Für heute, Miß Lincoln, habe ich mich schon zu lange mit Ihnen unterhalten, Sie bedürfen noch der Schonung. Wenn Sie irgend etwas wünschen, drücken Sie auf den Knopf dort, ich habe einen Mann bestimmt, der für alles sorgen wird, wonach Sie Verlangen tragen."

Nach diesen Worten neigte er ein wenig den Kopf, ging hinaus und schloß hinter sich wieder zu.

Miß Ellen sah ihm nach, und noch lange blieb ihr Blick starr auf die Tür geheftet, durch die er verschwunden war.

IV.

Kapitän Saburo.

Noch immer glaubte Miß Ellen den kleinen, unscheinbaren Mann mit dem häßlichen, affenartigen Gesicht vor sich zu sehen, und sie fragte sich, ob es nicht undankbar sei, daß sie mit Widerwillen, ja fast mit einem Gefühl des Schreckens an ihn dachte, während er es doch gewesen war, der sie vom sicheren Tode errettet hatte. Sollte er sie zu sich aufgenommen haben, wenn er es nicht gut mit ihr meinte, da es ihm doch ein leichtes gewesen wäre, sie den unbarmherzigen Fluten zu überlassen, die schon ein Ende mit ihr gemacht hatten?

(Fortsetzung folgt.)

Hänsels und Gretels Weihnachtstraum. / Zum

(Siehe Bil

Es war um die traute Abenddämmerstunde. Draußen ging ein schneeglitzernder Wintertag zur Rüste, und noch immer sanken die weißschimmernden Flocken in emsigem Gewimmel vor dem Fenster des kleinen, traulichen Stübchens hernieder, in dem Großmütterlein am Rädchen saß und spann. Hänsel und Gretel waren soeben mit roten Wangen von der Schlittenbahn gekommen und hatten sich die Bratäpfel, die in der heißen Ofenröhre für sie schmorten, herrlich schmecken lassen. Und nun saßen sie ausruhend zu Großmütterchens Füßen. Weich und warm umfing sie das schlichte, aber traute Stübchen. Der Ofen brummte behaglich, das kleine Wanduhrchen tickte leise, und das Kätzchen schnurrte. Im Bauer das gelbe Mätzchen machte Schluß mit seinem Lied, huschelte sich auf seinem Stängchen zusammen und blinzelte in das dämmerumwobene Stübchen hinein. Ein Weilchen war es darin ganz stille. Dann sagte Gretel auf einmal mit gedämpfter Stimme: „Großmütterchen, jetzt wird es bald Weihnachten", und der kleinere Hänsel nickte strahlenden Auges dazu.

Und Großmütterchen lächelte und meinte: „Da freut ihr euch wohl sehr?" Vier leuchtende blaue Kinderaugen sahen sie glückselig an, und dann bat Gretel mit etwas zaghafter Stimme: „Großmütterchen, wie herrlich wäre es, wenn du uns jetzt etwas vom Weihnachtsfest erzählen wolltest." Und Hänsel nickte wieder eifrig und sagte: „Ach ja, tu es doch, lieb Großmütterlein. Wir dürfen noch bei dir bleiben, bis Mutter uns holen kommt. Da kannst du uns viel, viel vom lieben Christkind erzählen. Großmütterchen, sag — — — — — —"

„Nun, Hänsel, weiter, was soll ich denn sagen?" fragte Großmütterchen.

„Meinst du, daß es mir bringt, was ich mir gewünscht habe?"

„Und mir auch, was ich auf meinen Wunschzettel geschrieben habe?" meinte Gretel, und zwei fragende Kindergesichter hoben sich zur gütig lächelnden Großmutter empor.

„Will's hoffen, wenn ihr recht artig und nicht unbescheiden in euren Wünschen gewesen seid," sagte sie.

Und nun erzählte sie. Alte süße, hundertmal gehörte Weihnachtsmärchen klangen durch Großmütterchens Stübchen. Die beiden Kinder wagten kaum zu atmen. Hier und da nur stahl sich ein glückseliges „Ah" und „O wie schön!" von ihren Lippen. Und immer traumschöner wurde es um sie her. Alle Gegenstände hatte die Dämmerung eingesponnen, und sie selbst sahen einander kaum mehr. Aber an den Händen hielten sie sich gefaßt, und ihre Köpfchen lehnten am Großmütterchen, um dessen liebes, faltenreiches Antlitz ein letzter Tagesschein wob. Lanasamer, leiser erzählte sie, bis sie ganz verstummte und den weißhaarigen Kopf an die Lehne ihres Sessels lehnte. Regungslos saßen Hänsel und Gretel, und während Großmütterchens Seele auf Wegen der Erinnerung in das ferne Land ihrer Jugend wanderte, schwebte der Weihnachtstraumengel in das Stübchen und küßte die Kinder leise auf die Augenlider. Und da erstrahlten die schlichten Wände im Glanze der heiligen Nacht. Und Hänsel und Gretel sahen, von den bunten Kerzen des duftenden Tannenbaums mit funkelndem Licht übergossen, was sie sich gewünscht. Da das liebe Christkind in alle Kinderherzen hineinzuschauen vermag, hatte es sich auch ein paar unausgesprochene Wünsche von Hänsel und Gretel gemerkt und sie erfüllt. Ach, war das eine Glückseligkeit!

Hänsel wagte gar nicht zu atmen. Das, was er da sah, konnte doch nur ein Traum sein! Er schloß mehrmals die Augen, rieb sich darüber und öffnete sie dann wieder. Nein, nein, es war alles wirkliche Wahrheit. Und nun stürzte er mit einem hellen Jubelruf auf den Sandwagen mit dem Grauschimmel los. Genau so wie der Vater einen hatte! Dem konnte er nun fleißig helfen. Und, o Jubel, eine Eisenbahn, die fahren konnte, stand da. Und ein Schlitten, ein wunderbarer, angestrichener! Eine Trommel lag da und ein Fußball, und — — und — — ja, ja: ein kleines Flugzeug! Und da — — ein, nein zwei Märchenbücher. Da konnten sie nun nach Herzenslust Märchen lesen, er und die Gretel. Ach, die Gretel! Die ging nur mit leisen Trippelschrittchen auf all die Herrlichkeiten unterm Weihnachtsbaum zu. War's denn nur wirklich möglich daß die wunderschöne Puppe mit den blauen Augen und den goldblonden Locken ihr gehören sollte? Ach, und der Puppenwagen mit dem süßen kleinen Wichtchen drin, das ihr die Ärmchen entgegenstreckte! Und die Puppenküche mit einem Herd darin, auf dem man wirklich kochen konnte. Da war Mutters Sorge ein Ende bereitet, denn nun konnte Gretel kochen, wenn die Mutter draußen zu tun hatte. Da lagen auch noch ein Jäckchen und Mützchen für den Schulweg und ein neuer Federkasten. Und dann die Teller mit all den süßen Herrlichkeiten, mit Äpfeln, Nüssen, Honigkuchen! Und Vater und Mutter und das liebe Großmütterchen standen dabei und freuten sich mit. Und dann sangen sie alle zusammen „Stille Nacht" und andere schöne Weihnachtslieder. Und es knisterte geheimnisvoll in der brennenden Tanne, auf deren oberster Spitze ein Weihnachtsengel seine goldenen Flügel breitete. Ach, und ein Duft war in der Stube, und ein Glanz ohnegleichen!

n Weihnachts-Preisausschreiben „Malwettstreit."

d-Beilage.)

Liebe Kinder, wer von euch hätte nicht schon mal so einen wunderschönen Weihnachtstraum gehabt wie Hänsel und Gretel? Und wer von euch hätte nicht am heiligen Abend die Erfüllung seiner Wünsche erlebt? Und so werden eure kleinen Herzen auch in diesem Jahre wieder seliger Erwartung voll dem schönsten aller Feste entgegenschlagen. Uns Kinderfreunde aber drängt es, auch ein wenig zu eurer Weihnachtsfreude beizutragen, und deshalb haben wir uns den schönen Malwettstreit für euch ausgedacht. Eure Aufgabe besteht nun darin, daß ihr das dem „Kleinen Coco" beigefügte schöne Bild „Hänsels und Gretels Weihnachtstraum" ausmalt. Ihr könnt das mit Wasserfarben oder mit Pastellkreide machen. Einen Farbkasten habt ihr ja alle von der Schule her Wer von euch nicht allein fertig werden kann, dem helfen sicher die lieben Eltern und der gute Herr Zeichenlehrer. Und nicht zuletzt die immer hilfsbereite Fräulein Lehrerin. Wir sind sehr gespannt darauf, wer von euch die meiste Aussicht hat, einmal ein berühmter Maler oder eine große Malerin zu werden. Und nun Glück auf! Und freut euch schon auf die wunderschönen Preise, die euch belohnen sollen. Wenn ihr glaubt, nach bestem Können und Vermögen eine gute Arbeit fertiggebracht zu haben, dann schreibt auf die Rückseite des bemalten Bogens eure **vollständige Adresse** und euer Alter, falzt den Bogen und steckt ihn in einen passenden Briefumschlag. Ihr könnt auch noch ein besonderes Briefchen beifügen, so ihr noch andere Mitteilungen zu machen habt. Der **Briefumschlag** muß mit einer 10-Pfennig-Marke und mit der Adresse: **An den „Kleinen Coco", Goch (Rhld.),** versehen sein.

Die Einsendung der Malarbeit muß bis zum 1. Februar 1925 erfolgen.

Nach diesem Tag beginnt die Bewertung der eingegangenen Arbeiten, für welche die nachstehenden Damen und Herren in liebenswürdiger Weise das Preisrichteramt übernommen haben:

Jugendschriftstellerin Frau Johanna Weiskirch, Düsseldorf,
Kunstmaler Karl Mummert, Lohausen bei Düsseldorf,
Graphiker Hans Kreis, Essen.

Wir setzen für die besten Malarbeiten die nachfolgenden Preise aus:

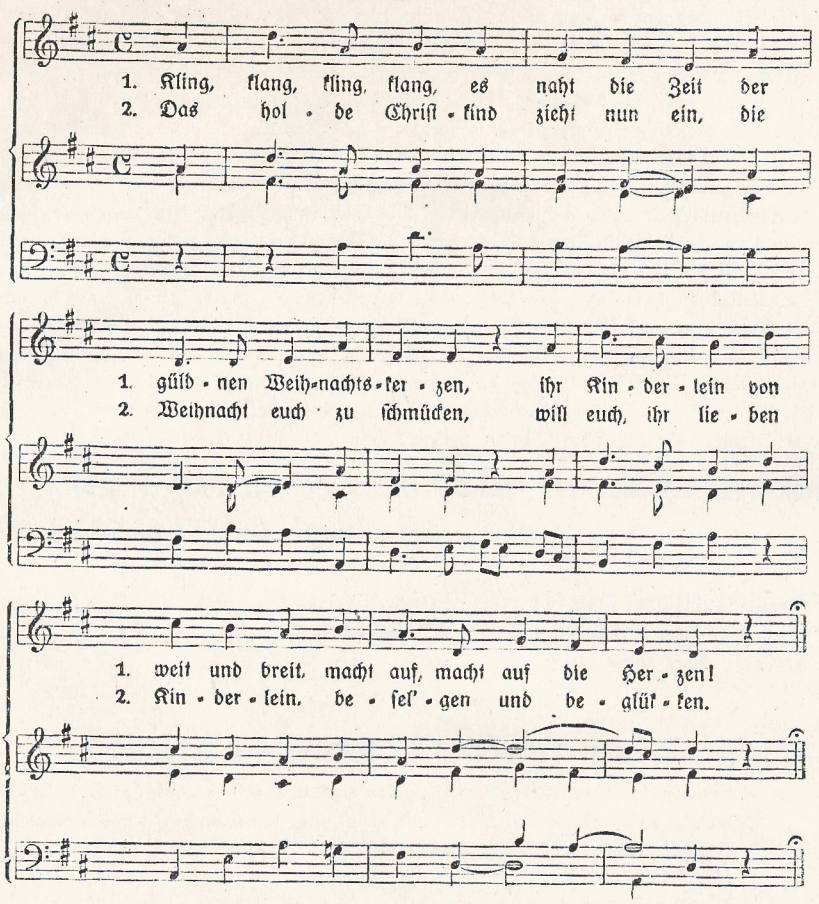
1. Preis:	Ein Radio-Apparat modernster Konstruktion mit größtmöglicher Reichweite, Hochantenne, Lautsprecher etc. und sämtlichem Zubehör einschl. Postgebühren für 1 Jahr oder 500 Mark in bar.
2. Preis:	150 Mark in bar.
3. Preis:	100 Mark in bar.
4.—5. Preis:	Je 75 Mark in bar.
6.—10. Preis:	Je ein Knabenanzug oder Mädchenkleid nach Maß.
11.—40. Preis:	Je eine Taschen- oder Armbanduhr.
41.—80. Preis:	Je ein Steinbau- oder Handarbeitskasten oder eine Mandoline.
81.—150. Preis:	Je eine hübsche eingerahmte Radierung.
151.—500. Preis:	Je ein Postkarten- oder Poesie-Album.
501.—1500. Preis:	Je ein schönes Märchenbuch.
1501.—3000. Preis:	Je ein Buntdruck der mit dem 1. Preis bewerteten Malarbeit.

*

Kling, klang.

Des „Kleinen Coco" Weihnachtslied. Für alle lieben Kinder.

Frisch Text von J. A. Kirch Vertont von Joh. Goswin.



3. Bald kommt es durch die heil'ge Nacht,
Umſtrahlt vom Kerzenſchimmer,
Und dringt mit ſeines Glanzes Pracht
Bis in das kleinſte Zimmer.

4. In jede Hütte kehrt es ein
So gut wie im Palaſte;
Kling, klang, kling, klang, ſo läutet's fein,
Kommt es zu euch zu Gaſte.

5. Und packt es ſeine Gaben aus
Mit ſeinen frommen Händen,
Schallt euer Jubel durch das Haus,
Und will gar nimmer enden.

6. Kling, klang, kling, klang, ſo hört man's ſchon
Von fernher lieblich läuten,
Nun wißt ihr Kinderlein den Ton,
Den ſüßen, euch zu deuten.

Für die Mutter

Praktische Winke.

Gewebte Strümpfe am leichtesten anzustricken. Man schneidet den Strumpf unter dem Hacken fort und legt 1 cm breit nach innen um. Dann behäkelt man den Rand je nach dem Strumpf mit Wolle oder Baumwolle, nimmt die Häkelmaschen auf die Nadeln und strickt den Strumpf einfach fertig. Nötigenfalls muß man mehrere Maschen zusammen stricken, um die Anzahl zu erhalten, die für den Hacken erforderlich ist.

Hartnäckige alte Obst- und Rotweinflecke kann man entfernen, wenn man sie über Schwefeldämpfe hält; doch dürfte der schlechte Geruch, der sich dabei entwickelt, manche Hausfrau vom Gebrauch dieses Mittels abhalten und sie veranlassen, nach folgender vielfach bewährter Methode zu verfahren:

5 Kaffeelöffel Äther, 5 Kaffeelöffel Alkohol, 2 Kaffeelöffel Salmiakgeist mischt man gut mit einem Glas Wasser, läßt die fleckige Stelle des Tuches ungefähr 10 Minuten darin liegen und spült mit lauwarmem Wasser gut nach. — Sollte der Fleck beim ersten Mal noch nicht vollständig verschwinden, so muß man das Verfahren, das den Vorzug hat den Stoff durchaus nicht anzugreifen wiederholen.—

Koch- und Backrezepte.

Freiburger Spätzle. 1 Pfund Mehl, Salz, 1-2 Eier, etwas feingehackter Schnittlauch, Milch (oder halb Wasser halb Milch), werden zu einem losen Teig gerührt und so lange geschlagen bis sich die Masse vollkommen von der Schüssel löst. Sie wird dann auf ein Brett getan und in kleine Stücke (nicht ausgerollt!) geschnitten, die schnell in kochendes Wasser kommen. Sie müssen darin so lange kochen, bis sie an der Oberfläche schwimmen. Diese Spätzle sind eine besonders beliebte Beigabe zu Fleischgerichten, namentlich zu Gulasch.

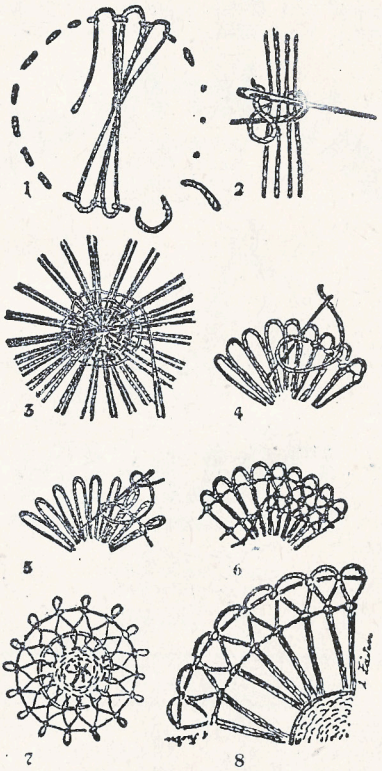
Marzipan-Kartoffeln. ½ Pfund geschälte süße, 6—8 bittere Mandeln, ½ Pfund Zucker und 3 Weißeier werden miteinander vermischt und so lange zerstoßen, bis eine Art Teig entsteht. Eventuell kann man diese Mischung 3—4 Mal durch die Fleischmaschine treiben, um denselben Erfolg zu erzielen; doch keineswegs dürfen die Mandeln allein gerieben werden. — Aus diesem Teig formt man kleine Kugeln, die man auf ein besonders gut eingefettetes Blech setzt und ungefähr 10 Minuten, bis sie hellgelb sind, backen läßt. —

Für die Mädchen.

Sterne in Teneriffa-Arbeit.

Bald haben wir wieder Weihnachten, da müßt ihr doch wohl schon anfangen zu überlegen, was ihr dieses Mal für eure liebe Mutter arbeiten könntet. — Deshalb werdet ihr wahrscheinlich sehr erfreut sein, heute eine euch sicher noch ganz neue Handarbeit kennenzulernen. Spitzendeckchen aus einem Stern oder aus mehreren zusammengesetzt, die als Unterlagen für Gläser, Tabletts, oder dergleichen ganz besonders schön aussehen. Man nennt diese Arbeit Teneriffa, weil sie zuerst auf der spanischen Teneriffa-Insel hergestellt wurde.

Zur Anfertigung braucht man zunächst eine kreisförmige Unterlage, die man sich aus einem nicht zu steifen Karton selbst machen kann. Die Unterlage muß die Größe des Sternes haben, den man arbeiten will. An ihrem Rand macht man ringsherum in ganz regelmäßigen Abständen ziemlich dicht Punkte, die man durch Steppstiche miteinander verbindet. Zum Arbeiten nimmt man Leinen- oder Häkelgarn, das für den Anfang nicht zu fein sein darf. Einen recht langen Faden fädelt man in eine stumpfe, flache Nadel ein — derartige Nadeln sind in allen Handarbeitsgeschäften erhältlich — und zieht durch die Steppstiche strahlenförmige Fäden in Form von Achten (Fig. 1). Wenn ihr etwas Taschengeld übrig habt, könnt ihr euch auch als Unterlage Formen aus Gummi kaufen, die kleine Spitzen am Rand haben, um die man die Fäden schlingt.



Nachdem der ganze Kreis gleichmäßig bespannt ist, werden End- und Anfangsfäden zusammengeknotet. Dann werden in der Mitte alle Fäden durch zwei Knoten (Fig. 2) fest zusammengehalten, und nun wird mit der eigentlichen Arbeit begonnen. Jeder Stern wird rund von der Mitte aus gearbeitet, und zwar beginnt man gewöhnlich mit vier, sechs, acht oder noch mehr Stopfreihen. Hoffentlich könnt ihr schon Strümpfe stopfen und wißt, daß dabei immer ein Faden aufgenommen, der andere liegengelassen wird; bei eurem Stern aber müßt ihr immer zwei Fäden nehmen und auch zwei liegenlassen. (Fig. 3). Damit der Stern nun auch außen einen festen Rand habe, wird ungefähr ½ Zentimeter vom Rande eine Knötchenreihe gemacht nach Fig. 4 oder 5, je nachdem ihr runde oder

längliche Bogen zum Abschluß wünscht. Zur Verschönerung werden nun zwischen den Stopfstichen und den Randknötchen noch verschiedene Verzierungen in das Fadennetz gemacht. Entweder arbeitet man noch zwei bis drei Knötchenreihen in regelmäßigen Abständen dazwischen, oder man verschlingt die Fäden ein- bis zweimal (Fig. 6). — Hat man das Deckchen ganz fertig, so schneidet man vorsichtig die Steppstiche auf, dadurch löst es sich von dem Karton; hat man eine Unterlage aus Gummi, so braucht man die Form nur zu biegen.

Einen kleinen Stern, an dem ihr eure neu gelernte Kunst zuerst erproben könnt, zeigt Fig. 7. Nach dem Überspannen der Fäden werden vier bis sechs Stopfreihen gemacht (zwei Fäden aufnehmen, zwei liegenlassen). Dann kommt zum Abschluß am Rand eine Knötchenreihe wie bei Fig. 5, durch welche die Abschlußbogen gebildet werden. Ungefähr ½ Zentimeter über der letzten Stopfstichreihe verschlingt ihr durch zwei Reihen die Fäden wie bei Fig. 6. Vier solcher kleinen Sterne zusammengesetzt, ergeben ein nettes Deckchen. Ein etwas größeres Deckchen, zirka 8 Zentimeter im Durchmesser, zeigt Fig. 8. Nach ziemlich dichtem Bespannen der Fäden werden sechs bis acht Stopfreihen gemacht; dann werden durch eine Knötchenreihe immer vier und zwei Fäden eng miteinander verschlungen. In einer Entfernung von zirka 1½ Zentimeter wird der Rand begonnen, und zwar werden zunächst immer zwei Fäden durch eine Knötchenstichreihe wie bei Fig. 4 miteinander verbunden, dann nach ungefähr 1 Zentimeter Entfernung wieder die anderen zwei Fäden, wodurch zugleich die Abschlußbogen entstehen.

Bei jeder Arbeit ist natürlich streng darauf zu achten, daß das Papier nicht mitgefaßt wird.

Nach obigen Angaben dürfte es euch wohl nicht schwer fallen, durch Knötchenreihen und Verschlingen der Fäden in abwechselnder Form selbst die verschiedensten Muster herzustellen.

Tanzlied.

Wie tanzen die kleinen Mädchen so fein? —
Trippeldietrippel durchs Kämmerlein,
Eins zwei drei links herum, rechts eins zwei drei,
Trippeldietrippel — husch! sind sie vorbei.

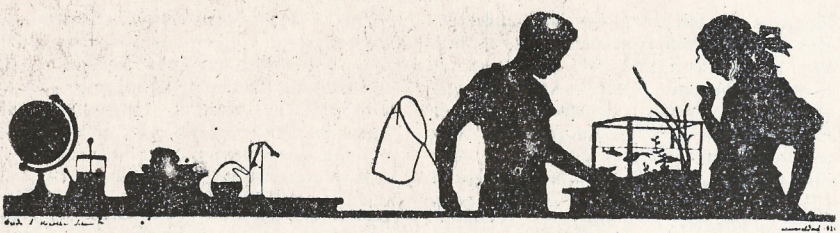
Wie tanzen die wilden Buben so gern?
Trappeldietrappel, so tanzen die Herr'n,
Zwei drei vier links herum, rechts zwei drei vier,
Trappeldietrappel ist Bubenmanier.

Wie tanzen die Bauern im Hause herum?
Rumpeldiepumpel mit lautem Bubum,
Drei vier fünf links herum, rechts drei vier fünf,
Rumpeldiepumpel ohne Schuhe und Strümpf'.

Wie tanzt der Kobold mit der Hexe durchs Haus?
Holterdiepolter rumoret der Graus.
Vier fünf sechs links herum, rechts vier fünf sechs,
Holterdiepolter tanzt Kobold und Hex'.

Wie tanzen die Mädchen und Buben so fein? —
Trippeldietrappel durchs Kämmerlein.
Fünf sechs sieben links herum, rechts acht neun zehn,
Mädchen und Buben im Tanze sich drehn.

Otto Gauren.



Zur Unterhaltung und Belehrung.

Zwergenstädte und -kolonien.

In jüngster Zeit ist wiederholt in den Zeitungen von einer Zwergenstadt auf der Insel Coney Island in Amerika die Rede gewesen. Sie ist ausschließlich von Zwergen, ungefähr 400 an der Zahl, bewohnt und hat ihre eigene Verwaltung und Polizei. Es dürfte euch gewiß interessieren zu hören, daß es solche Zwergenstädte und -dörfer zu allen Zeiten gegeben hat. In Sizilien existierte ungefähr 300 Jahre vor Christi Geburt ein etwa 70 Einwohner zählender Ort Mazyria, den ein eigener vier Schuh hoher König beherrschte. Seine Untertanen waren sämtlich verwandt mit ihm, und der kleinste unter ihnen ein Metzger. Ob er freilich die Ochsen, Schweine und Schafe, die seinen Kunden als Braten dienten, selbst geschlachtet hat, weiß ich nicht, doch läßt es sich kaum annehmen, da dieser Liliputaner andernfalls auch hinsichtlich seiner Körperkraft ein Wunder hätte sein müssen. Eine Zwergenstadt gründete auch Peter der Große. Den Anlaß dazu gab ihm ein winziges Zwergenpaar dessen Hochzeit er mit großer Pracht feierte. Die Hochzeitsgäste waren die späteren ersten Einwohner der Stadt. Ein hundertjähriger, stocktauber Pope mußte das kleine Pärchen trauen. Auch ein Zwergendorf befand sich auf den Gütern des Grafen Hoditz. Er wandelte diese, um der Markgräfin von Bayreuth, der Schwester Friedrichs des Großen, einen glänzenden Empfang zu bereiten, in eine Art von Märchenreich um, in dem es künstliche Ruinen, Feengärten, chinesische Schlösser usw. und unter anderem auch das erwähnte Zwergendorf gab. Ein Zwergendorf gab es ferner um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in Ostpreußen.

Spielvers.

Ri, ra, rutsch,
Wir fahren mit der Kutsch',
Wir fahren nach Groß-Duderstadt,
Das fünfundzwanzig Häuser hat.
In einem wohnt Großmütterlein,
Das lud uns zum Geburtstag ein.
Da gibt es Kuchen und viel Torten,
Ich glaube sicher vier, fünf Sorten.
Und alles ist von feinstem Teig
Vor lauter „Rahma buttergleich".
Zum Schluß schenkt uns Großmütterlein
Die Gläser voll mit Gänsewein,
Schön rot gefärbt mit Himbeersaft,
Das wär' gesund und gäbe Kraft.
Ri, ra, rutsch,
Wir fahren mit der Kutsch'.

Zum Frühstück wie zum Festtagskuchen, nur „Rahma buttergleich" versuchen!

Briefkasten

Anneliese Dinnendahl, Vesel. Dein liebes Briefchen hat uns viel Freude gemacht. Das ist ja wunderschön, daß „Der kleine Coco" dir von früheren Jahren her schon bekannt ist. Es melden sich täglich viele alte Freunde von ihm, ihn freudig zu begrüßen. Deinen Wunsch teilen wir. Möge das Glück dir hold sein. Grüße!

Horstel Hochmut, Schneeberg i. Sa. Lieber kleiner Freund! Deine hübsche Geschichte hat uns so große Freude bereitet, daß wir von ganzem Herzen wünschen möchten, du gehörtest zu den glücklichen Gewinnern bei unserem Preisrätsel. Ja, ja, „Der kleine Coco" versteht es, sich die Herzen der Kinder zu erobern. Wir grüßen dich bestens.

Lucie Lambeck, Gruiten. Liebe kleine Freundin, auch dir wünschen wir herzlichst den gewünschten Erfolg deiner Auflösung, um so mehr, da du bereits öfters erfahren mußtest, wie launenhaft die Glücksgöttin ist. Für alle Fälle diene dir zum Trost, daß wir ja nicht nur dieses eine Preisrätsel bringen. Beste Grüße.

Hans und Heinz Wigge, Essen-Borbeck. Das ist aber sehr schön von euch, daß ihr euch dem „Kleinen Coco" so eifrig als Mitarbeiter anbietet. Vielen Dank! Eure Zeichnungen sind recht vielversprechend. Wenn wir sie diesmal auch nicht veröffentlichen können, weil sie noch nicht sorgfältig genug ausgeführt sind, so aber ganz gewiß, wenn ihr euch etwas mehr Mühe gebt. Tut es recht bald und seid gegrüßt!

Toni Kalweit, Leipzig. So eine alte, treue Bekannte läßt sich „Der kleine Coco" gern gefallen. Und solche Anerkennung tut seinem Herzen wohl. Für so viel Liebe müßte der Leipziger Lerche das Glück eigentlich hold sein. Ihr und den anderen Lerchen viele, viele Grüße!

Gerhard Kühne, Bremen. Nun schau mal an, kleiner Kerl, du hast ja eine ganz blühende Phantasie! Wenn wir auch diesmal deinen schönen Beitrag nicht annehmen können, so doch gewiß später einmal. Im Hinblick auf den sonstigen Inhalt wünschen wir alles Glück.

An alle Kinder!

Als letzter Tag

für die Einsendung der Auflösung zu unserm Preisausschreiben „Der Märchenwald" in Nr. 1 und 2 ist bekanntlich der

15. November

festgesetzt worden. Nach diesem Tage wird die Verlosung unter den Einsendern der richtigen Lösungen vorgenommen. Das Ergebnis der Verlosung werden wir voraussichtlich in der Nummer 9 unserer Zeitung bekanntgeben können. In dieser Nummer werden auch die Namen der Gewinner der ausgesetzten Preise veröffentlicht. Bis dahin wollt ihr euch, bitte, gedulden.

In Pfanne, Topf und Kuchenteig gehört nur „Rahma buttergleich".

Kurzweil

Der Weihnachtskobold.

Ein lustiges Weihnachtsspiel ist das folgende. Die Mitspielenden sitzen in langer Reihe, einer ist der Weihnachtskobold, er verläßt das Zimmer. Die andern geben sich nun irgendeinen Namen, der mit Weihnachten in Zusammenhang steht, doch ist es gut, nicht zu einfache Gegenstände zu nehmen. Eines der Kinder ist ein Weihnachtslicht, das andere der Weihnachtsbraten, das dritte die Weihnachtsrute, das Weihnachtslied, der Weihnachtspunsch oder dergleichen. Nun wird das Kind, das hinausging und den Weihnachtskobold darstellt, wieder hereingerufen, worauf einer der Mitspielenden, der eine Bezeichnung hat, den Kobold fragt: **Was willst du hier bei unserer Weihnachtsfeier?** Der Kobold wendet sich nun der Reihe nach an die Kinder und fragt jedes dreimal nach irgendeinem Weihnachtswort. **Bist du der Weihnachtsengel, der Weihnachtsmann, die Weihnachtstanne?** Erät der Kobold mit diesen drei Worten das Richtige, so ist das betreffende Kind sein Gefangener und muß sich von ihm abführen lassen. Erät er es nicht, so ist das Kind frei, und der Weihnachtskobold muß sich mit drei neuen Fragen an das nächste Kind wenden.

Hast du Weihnachtssachen gekauft, Mutti? Wo bist du denn?

Richtige Lösungen sandten ein:

Maria Stemes, Ürdingen; Anna Nösing, Gelsenkirchen; Otto Bars, Bettmer; Jonny Kind Lützschena; Elis. Riedel, Kissenbrück; Rudolf Zill, Zwickau; Charl, Langenbuch, Düsseldorf; Siegfried Thiemann, Hannover-Linden.

(Diese Lösungen haben auf ein Preisausschreiben keinen Bezug.)

*

Auszählvers.

1, 2, 3, 4, 5 und 6, Klitsche — klatsche Tintenklecks, Ritsche — ratsche Besenstiel, Eins ist wenig, zwei nicht viel, Tritsche, tratsche Regenfaß, Wer ins Wasser geht wird naß, Doch wer, Rahma' kauft, der Daus, Ist der klügste Mann — und aus!

*

Dank für gesandte Ansichts- und Künstlerkarten den Lesern und Leserinnen: Hans Schmitz, Elberfeld; Georg Gebler, Dresden-A.; G. Zielke, Kleinkundorf bei Berga a. d. E.; Hertha Hauschild Hamburg; Herbert Bruchmann, Landshut i. Schl.; Hans Onken, Bremen; M. Borchers, Altona; Ernst Gülzow, Dessau; Gertrud Erdmannsdörfer, Friedrichsfeld bei Wesel; Adolf Voussen, Essen (Ruhr)

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 5.

Was wäre die Erfüllung der Pflicht, wenn sie keine Opfer kostete?